

Gisela Elsner

Das Berührungsverbot

Roman

Herausgegeben von Christine Künzel

Mit einem Nachwort von Veronika Kracher

Im Roman »Das Berührungsverbot«, der erstmals 1970 erschien, widmet sich Gisela Elsner, »Ethnografin der Bundesdeutschen« (Carsten Mindt), einem Modethema: der sexuellen Befreiung. In ihrem Anti-Porno wollen mehrere Paare sich im sogenannten Gruppensex üben, um der Spießigkeit ihres bisherigen Lebens zu entfliehen. Doch der Ausbruch, der nie einer war, endet mit einer Bestrafungsaktion.

Katharina Rutschky schrieb in der Frankfurter Rundschau: »Ist Gisela Elsner mit ihrer ungebändigten Lust an der Groteske und ihrem Insistieren auf einem apsyhologischen Konstruktivismus nicht eine ältere Schwester von Elfriede Jelinek, die mit dieser Methode und teilweise vergleichbaren Inhalten bis heute erfolgreich ist?«

Gisela Elsner wurde 1937 in Nürnberg geboren. Nach ihrem Studium in Wien lebte sie als freie Schriftstellerin unter anderem in Rom, London, Paris, Hamburg, New York und schließlich in München. Sie veröffentlichte acht Romane, diverse Erzählungen, Aufsätze und Hörspiele sowie ein Opernlibretto. Für ihr Werk erhielt sie etliche internationale Auszeichnungen, darunter den Prix Formentor. 1992 nahm sich Gisela Elsner das Leben.

Seit 2002 erscheint eine von Christine Künzel betreute Werkchau Gisela Elsners im Verbrecher Verlag. Zuletzt erschien darin in Erstausgabe das Romanfragment »Die teuflische Komödie«.

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2020
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2020
Satz: Christian Walter
Druck: CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN: 978-3-95732-425-2

Printed in Germany

Der Verlag dankt Nora Gerken.

Als Keitel während der allabendlichen Zusammenkünfte mit seiner Familie, und zwar Satz für Satz gewohnheitsmäßig betonend, es lohne sich kein Wort darüber zu verlieren, zum ersten Male von sich aus über seine Tätigkeit zu reden begann, drückten seine Eltern einander unter dem Tisch die Hände. Seine Frau beugte sich dicht, als müsse sie sich seiner vergewissern, mit bald leuchtenden, bald vor Rührung feuchten Augen vor. Daß er seiner Tätigkeit – er könne, meinte er, weil das Wort Beruf wegen der kümmerlichen Kenntnisse zu hochgegriffen sei, das Wort Arbeit indes wegen der hohen Bezahlung zu tief, ohne Beschönigung nur eines von sich sagen: er sei beschäftigt – daß er also seiner Tätigkeit nichts als Klagen abgewinnen konnte, machte die heimliche Beglückwünschung der Eltern unter dem Tisch keineswegs hinfällig. Endlich, flüsterte seine Mutter seinem Vater unter vier Augen vor dem Schlafengehen zu, endlich spricht er so wie du.

Obwohl es Keitel nicht entgehen konnte, in welchem Maße mit der Zeit die Geduld seiner Zuhörer nachließ – um ihn zum Verstummen zu bringen, verließen sie mitunter das Zimmer –, wurde ihm die allabendliche, so kleinkrämerische wie besessene Wiedergabe dessen, was ihm tagsüber widerfahren oder zu Ohren gekommen war, zur Gewohnheit. Selbst die Treppenwitzle erzählte er mit Wörtern, die er von sich aus niemals in den Mund genommen hätte, nach, wobei er nicht nur seine Zuhörer,

sondern sich auf eine Weise langweilte, daß er beim Erzählen gähnte.

Seinen Vater, der sich soeben erst, nachdem er jahrzehntlang in derselben Firma tätig war, aus dem Berufsleben zurückgezogen hatte, folterte die Wiedergabe des Gleichen und, bei Abweichungen, unwesentlich Verschiedenen so sehr, daß er völlig verfiel. Damit sein angewiderter Blick nicht sichtbar wurde, saß er mit gesenkten Augen im Sessel oder er starrte, als erwarte er in dieser kostspieligen Abgeschlossenheit des Hauses einen vom Thema ablenkenden Vorgang, begierig auf die Fensterflucht, auf die Widerspiegelung des Zimmers, des Rückens seines gestikulierenden Sohnes, auf die hinter den schattenhaften Umrissen der Ziersträucher durchschimmernden Teile der übermannshohen Mauer, auf die Baumkronen des angrenzenden Naturschutzgebietes.

Auch Keitels Frau war auf die Dauer ein zuvorkommendes Lächeln zuviel. Blaß und gefaßt blätterte sie, damit er sich erzählend nicht in einem allzu großen Maße auf sie konzentrieren konnte, in einer Zeitschrift mit allwöchentlich wechselndem Umschlag. Seine Mutter, die offensichtlich weniger am Inhalt als am Klang der Wörter Anstoß nahm – sie machte einen gleichzeitig abwesenden und gequälten Eindruck –, bat ihn mit Blicken erst, dann ohne Rücksicht seinen Redefluß unterbrechend, um Verständnis für den Vater. Beim ersten Wimmerton des oben unruhig schlafenden Sohnes stürzten sie zu dritt treppauf und drückten sich, auch wenn der wieder schlummerte, so lange um sein Bett herum, bis Keitel selbst nach oben kam, bis er sie beinahe bittstellerisch aus dem verdunkelten Zimmer winkte und man zu viert wieder hinunterstieg.

Um die so jäh hereinbrechende Stille zu überbrücken, wurde ein Musikstück angestellt. Manchmal merkte Keitel an seinen Handbewegungen, daß er schon wieder marktschreierisch gegen die Musik anging. Manchmal auch, wenn er sein pausenloses Geplauder nicht mehr wahrzunehmen schien, wußten sich seine Zuhörer nicht mehr anders zu helfen, als ihre Gesichter, zischelnd: du sprichst, in sein Blickfeld zu schieben. Doch zur allgemeinen Betroffenheit war nicht immer er es, der das Thema wieder aufnahm. Selbst die kleinste Pause seines Sohnes nutzend, setzte es sein Vater, so als könne er trotz allem nie genug davon bekommen, fort.

Seit er sich aus dem Berufsleben zurückgezogen hatte, veränderte sich Keitels Vater auf eine besorgniserregende Weise. Nun, da er Muße hatte, seinen jahrzehntlang vernachlässigten Neigungen nachzugehen, stellte es sich heraus, daß die nicht stark genug waren, die Zwischenzeit zu überstehen. Während sie ihm ehemals über all die Jahre seiner Tätigkeit hinweggeholfen hatten, rissen ihn derzeit aus seiner Teilnahmslosigkeit nur noch die Erinnerungen an seinen Beruf.

Zwar betrat er mit viel Aufhebens – die ganze Familie befaßte sich beim Frühstück mit der Frage, ob sich Vater in Form fühle – immer wieder den eigens seinetwegen eingerichteten Werkraum. Doch zu schaffen machte er sich darin nicht. Als wären sie zu schade, fuhr er lediglich mit den Fingerspitzen die maßgeschreinerten Arbeitstische entlang, betrachtete er die Regale voller unberührten Materials. Manchmal, wenn er den Vormittag lang pflichteifrig auf dem unbequemen Hocker, weil der Raum nicht zum Ausruhen, sondern zum rastlosen Schaffen gedacht war, abgessessen hatte, schaltete er in einem Anfall von

Mutwillen die Leuchtröhren ein und aus. Angesichts des Geflackers warfen die Frauen einander betretene Blicke zu. Manchmal auch machte er seinem Unbehagen mit ebenso lauten wie grundlosen Beschwerden über den Lärm seines Enkels Luft. Dabei war Keitels Sohn so wohlgezogen, daß er sich beim Weinen, ja sogar bei Wutschreien die Hand vor den Mund hielt.

Unter seinen lauernden, mißtrauischen Blicken, wenn er verspätet, murmelnd: ein Mensch müsse Ruhe zum Sicheindenken haben, am Mittagstisch auftauchte, wagte keiner mehr die Frage, ob er weitergekommen sei. Manchmal behauptete er mit einer aufsässigen Miene: er sei da einer Sache auf der Spur. Und für ein paar Tage lang hörten ihn die Frauen eilig auf und ab laufen. Auch wurde er nachdenkend, das heißt die Hand gegen die Stirn gepreßt, am Fenster gesichtet. Doch regelmäßig artete diese Gebärde zu Faustschlägen gegen seinen Schädel aus.

Unerträglicher noch war er an jenen Tagen, da er in einer an Demut grenzenden Bescheidenheit, untergeordnete Arbeiten verrichtend, herumschlich, jedes Lob mit beiden Händen förmlich von sich schiebend, als wäre es selbstverständlich, daß ein so unhäuslicher Mensch wie er das Garwerden des Essens beispielsweise auf dem Küchenschemel abwartete, da er mit einem Schälchen selbstgepflückter Beeren ankam oder mit dem Enkel im Sandkasten Burgen baute, da er die Mienen der Frauen ohne Unterlaß nach unausgesprochenen Vorwürfen absuchte, da er sich bei ihnen mit seinem ständigen, hilflosen, seinem vorbeugenden Lächeln wegen der Anwesenheit im eigenen Haus zu entschuldigen schien.

Es waren indes nicht die geblühten Küchenkittel und Schürzchen mit Rüschen an den Rändern, die für Keitels Gefühl aus

den Handlangerdiensten oder, wenn seine Mithilfe nicht vonnöten war, dem kopflosen Aufundablaufen des Vaters mit einem Haushaltsgerät in der Hand so etwas wie eine Gesinnungssache, ja ein Überlaufen auf die Seite der Frauen machten. Diese Kittel und Schürzchen – um zu zeigen, daß es ihm ernst war, trug er sie auch vor Lieferanten und Besucherinnen – kaschierten seine ehemals so stolz zur Schau gestellte Männlichkeit nur.

Das Vertrauen der Frauen gewann Keitels Vater – seine Rückfälle wurden seltener, nur ab und zu suchte er seinen Werkraum auf, nur ab und zu strich er um Keitel, bemüht, ein Gespräch von Mann zu Mann anzuknüpfen, herum, räusperte er sich, nannte er halbherzig und probeweise das Wetter beschissen und den Regen eine Pisserei – das Vertrauen also der Frauen gewann Keitels Vater vielmehr durch eine an Hingabe grenzende Sorgfalt für häusliche Kleinigkeiten. Er fing, mit einem Wort, sich über Tappen auf dem Teppich – zur Zierde, rief er, liegt der Abstreifer nicht vor der Tür –, über Ringe, über Ränder – stell dein Glas gefälligst auf den Untersetzer, rief er –, über Flecken auf dem Tischtuch – ausgerechnet auf dem frischgewaschenen Tischtuch, keifte er, immer nur in Keitels Richtung – zu ereifern an. Und die beiden Frauen lohnten seine Eiferei mit großem Beifall anfangs, später lediglich mit einem kurzen, ernststen, kühlen Nicken.

Je kümmerlicher ihr Lob ausfiel, um so begieriger war der Vater darauf. Er setzte, vor keiner Demütigung zurückschreckend, seinen ganzen Stolz darein, es ihnen recht zu machen.

Diese Männer, meinte er, und er hob dabei, dicht daran, zu wüten und zu toben, die Hände mit dem feuchten Wischtuch zum Entfernen der Fingerabdrücke des Sohnes, mit dem trocknen Wischtuch zum Entfernen der Nässe des feuchten Wischtuchs, weil sich sonst das hübsche Holz so häßlich wellte, ehe er mit seiner Wischerei begann, diese Männer kommen einfach nicht auf den Gedanken, statt der Tür die Klinke anzufassen.

Zumal am Wochenende eilte er mit seinen Wischtüchern und einem Fläschchen Möbelpolitur griffbereit in der Schürzen- tasche, unter ständigen Warnungen wie: nicht mit der Hand an die Wand oder: keinen Atem an die Fensterscheibe kommen lassen, hinter Keitel her. Und wenn am Abend eines solchen Tages, da der Vater den Eindruck zumindest vermittelte, er setzte sich, selbst wenn es keiner sehen konnte, lediglich aus Solidarität, statt wie von Kindesbeinen an zu stehen, auch beim Wasser- lassen auf die Brille, wenn also am Abend eines solchen Tages die Frauen einen Vorschlag von ihm gar nicht übel fanden, einen Gedankengang eigentlich nicht unrichtig und eine Äußerung an sich nicht dumm, wenn gar die Mutter ihrer Schwiegertoch- ter zugewendet meinte: Vater macht sich, Vater macht sich, so neigte er den Kopf in einer ein wenig linkischen Koketterie zur Seite, so beugte er sich, um die frische, beinahe backfischhafte Röte im Gesicht zu verbergen, zur Vase auf der Tischesmitte vor und zupfte, geziert den kleinen Finger wegspreizend, rasch ein welches Blättchen erst von diesem, dann von jenem Blumen- stengel.

Damals tat sich Keitel nach einer ehrenamtlichen Beschäfti- gung für seinen Vater um. Eine solche ausfindig zu machen, war insofern schwierig, als die ehemals von seinem Vater dankend

abgelehnten Ehrenämter längst an andere in Ruhestand ver- geben waren. Überdies mußte er sich heimlich, jedermann bei- seite ziehend, umtun, so als zettelte er nichts anderes als die Ver- nichtung seines Vaters an. Denn sein Vater war bei weitem noch nicht so gebrochen, daß er seine Niederlage eingestanden hätte.

Nur allzu rasch gewann er Oberwasser. Es reichte aus, daß ihn Keitel unter Vorwänden und gedrängt von seiner seit eh und je vermittelnd einmischenden Frau, um einen Besuch in der Firma bat. Im besten Einvernehmen lebte Keitel mit sei- nem Vater jahrein, jahraus im selben Haus. Er hing an ihm. Ja, er vermißte ihn sogar, wenn sein Vater einen Abend ausnahms- weise wegen einer Unpäßlichkeit im Bett verbrachte. Doch so- bald er im Korridor dieses Oh und Hallo aufkommen hörte, ertappte er sich unwillkürlich in einer Habachtstellung.

Sein Mitleid schwand nicht nur augenblicklich, es wurde ihm vollkommen unverständlich. Dabei war er der letzte, der seinem Vater dieses kleine, jedem seiner Gemeinplätze folgende Geläch- ter mißgönnte, diese beifälligen Äußerungen: köstlich, Keitel, diese Beteuerungen: unverkennbar Keitel. Zumal die Art, in der sein Vater auflebte, schlechten Gewissens nämlich, etwas Laster- haftes an sich hatte.

Auch verübelte es Keitel seinem Vater nicht, daß er sie alle kleiner als sich machte, indem er liebevoll ein Lein, ein Chen an ihre Namen hängte. Wenn sich dieser so kunstvoll allen über den Kopf gewachsene Mann jedoch nicht scheute, aus seinem Sohn, indem er jedermann zum Augenzwinkern, Schulterklop- fen aufforderte, einen Sprößling wiederum zu machen, kam in Keitel trotz aller Aussprachen, Absprachen und Versöhnungen die alte, längst für überholt gehaltene Feindseligkeit von neuem

hoch. Und nur die nahezu genüßlichen Erinnerungen an das verdruckste, unterwürfige Verhalten seines Vaters zuvor, an sein Kauern auf dem Küchenschemel, an sein Aufspringen, sobald er sich untätig ertappt fühlte, an seine nutzlosen Versuche, sich nützlich zu machen, an sein Aufmucken mitunter aus der geduckten Haltung heraus, den Topfdeckel in der Hand und blind für Augenblicke durch die vom Essensdampf beschlagenen Gläser seiner Lesebrille, an die Ohnmacht, mit der er, der Frühaufsteher, die Tage wie Ungetüme auf sich zukommen sah, nur diese nahezu genüßlichen Erinnerungen verhalfen Keitel zu einem beherrschten, wenn auch verkniffenen Lächeln.

Es war wohl weniger die Beliebtheit seines Vaters als die kurz vor Betriebsschluß um sich greifende Lässigkeit – die Toiletten waren zu dieser Stunde ständig von sich auffrischenden Lehrlingen und Laufmädchen belegt –, die seinem Vater ausnahmslos zu so gelungenen Auftritten verhalf, daß anderentags Unabkömmliche Keitel gegenüber meinten: es täte ihnen herzlich leid, daß sie ihn nicht hätten miterleben können.

Sobald Keitels Vater, gefolgt von einer sich Tür für Tür mehrenden Mannschaft – schon dadurch, daß er sich einen Arbeitslosen nannte, löste er ein anhaltendes Gelächter aus, bekam er selbst von den höher und tiefer gelegenen Stockwerken Zulauf – sobald also Keitels Vater seinen Sohn hinter der Glastür sichtete, wies er, indem er jäh sein Lächeln fallenließ, die Gefolgschaft darauf hin, daß sein Sohn bedauerlicherweise nicht zu denen zähle, die einen Scherz zu schätzen wußten, stieß dann, ohne anzuklopfen – er als Vater hatte selbst im Badezimmer seines Sohnes, und zwar ohne anzuklopfen, Zutritt –, die Glastür auf, umarmte Keitel wie nach einer längeren Trennung über-

schwenglich, zupfte ihm, die Körpernähe seines Sohnes nutzend, erst einmal ein Fädchen von der Jacke, rieb ihm dann ein Fleckchen mit dem Tuch vom Ärmel, nahm das Gesicht des wie unter einer Zudringlichkeit zurückweichenden Sohnes so lange förmlich unter die Lupe, bis er ein Tüpfelchen, ein Hügelchen, einen Kratzer auf der Haut, ein Haar am Kinn gefunden hatte und auf die makellose Stelle im eigenen Gesicht spiegelbildlich tippend, meinte er besorgt und liebevoll: du hast da was.

Keitel, der daraufhin, mit einem aufhorchenden Ausdruck eher, über die so unverfehlbar angegebene Stelle tastete, während sein Vater meinte, er möge das lassen, da um Himmels willen nicht hinfassen, das verschlimmere es nur, Keitel also wirkte, obwohl sie beide gleichgroß waren, wie er ein wenig linksisch, ein wenig gebückt, mit durchgeknickten Knien, weil ihm die überschwengliche Umarmung seines Vaters zum vollendeten Aufrichten keine Zeit ließ, nur halbwegs stand, in solchen Augenblicken stets erheblich kleiner.

Wenn Keitels Vater mit diesen Korrekturen und Hinweisen seiner väterlichen Fürsorge Ausdruck verliehen hatte, wenn er durch eine zwar willkürliche, aber gleichmäßige Verteilung von Lob und Tadel den Anschein einer beispielhaften, einer über diesen Dingen stehenden Gerechtigkeit erweckt hatte, wenn sich, mit einem Wort, alle, außer seinem Sohne sagten: solch einen Vater hätte man haben müssen, meinte er, von neuem Abstand nehmend, in einem erpresserisch bittenden Tonfall, einem Tonfall, der jede Weigerung als die lächerliche Aufsässigkeit eines selbst in seinen besten Jahren geistig noch nicht ausgereiften Mannes auslegbar machen mußte: so setz dich doch, so laß dich einmal ansehen.